

1.7.1 Konsequenzenphilosophie KHT

Professionelle Präsenz und Autorität

Präsenz bedeutet vom Begriff her ‚anwesend sein, in der Gegenwart sein‘. In der professionellen institutionellen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen leitet der Begriff die Fragen ein: Wann oder durch was sind wir wirklich in unserem Tun bzw. bei den Menschen; in Beziehung zu denjenigen, wir begleiten und anleiten? Woraus ziehen wir unsere Kraft und Wirkmächtigkeit, sprich unsere Autorität, den Kindern und Jugendlichen gegenüber?

Das Kinderhaus Thalwil sucht diesbezüglich nach Antworten auf diese Fragen. Waren PädagogInnen es früher gewohnt, ihre Ziele und Werte durchzusetzen, notfalls über die Demonstration von Macht, die basiert auf den gewohnten historisch gesetzten Hierarchien zwischen Kindern und Erwachsenen, so ist diese Art von ‚Autorität‘ heute in unserer pluralistischen Gesellschaft nicht mehr durchsetzbar. Machtausübung mag eine Form von Präsenz sein, jedoch halten wir es nicht für ein erstrebenswertes Ziel, dass die Beziehungen zwischen der Erwachsenen und den Kindern und Jugendlichen von Machtbeziehungen geprägt sind.

Worauf begründen wir im Kinderhaus Thalwil unsere Autorität?

Zum einen sind PädagogInnen in besonderer Weise ‚Vorbilder‘ für (ihre) Kinder und Jugendlichen und damit in der Verantwortung, für sie präsent zu sein. Die jungen Menschen wollen und müssen sich an den älteren reiben, messen, sich ihnen gegenüberstellen, sie herausfordern, hinterfragen und so zu dem finden, was ihnen selbst wichtig und wertvoll erscheint im Leben.

Das benötigt von Seiten der Erwachsenen Standfestigkeit, Beharrlichkeit, Ausdauer und Auseinandersetzung (mit den Kindern wie mit sich selbst), wohl aber auch eine fürsorgliche Nähe, Achtsamkeit und - das Wichtigste - eine grosse Portion Liebe.

Zum anderen ist es die Aufgabe der Erziehenden, den ihnen anvertrauten jungen Menschen Orientierung zu geben, Werte zu vermitteln, sie zu leiten und anzuleiten, das was im Umgang miteinander gilt zu definieren und auch Prioritäten zu setzen.

Präsenz schafft im Zusammensein von Menschen Atmosphäre; Energiefelder entstehen, ganz unabhängig von Thema und Inhalt. Menschen ziehen in ihren Bann, bewirken Veränderungen bei anderen Menschen; Beziehungen entstehen und damit erst die Voraussetzung für nachhaltige Entwicklungsprozesse.

Haim Omer und Arist von Schlippe (2010) unterscheiden 4 Ebenen von wirksamer Präsenz, die gemeinsam als professionelle Präsenz verstanden werden:

- körperliche Präsenz
- emotional-moralische und mentale Präsenz
- interpersonale / systemische Präsenz sowie
- Präsenz im Verhalten

Körperliche Präsenz

Präsenz ist hier bewusst als Nähe und als Gegenteil von Distanz zu verstehen. Körperliche Nähe stärkt Autorität, steht (da)bei, nimmt Anteil, ist spürbar. Der Lehrer, der durch die Stuhlreihen läuft (und nicht nur vor der Klasse steht), die Eltern, die ihre Kinder persönlich von einer Feier abholen, der Vorgesetzte, der seine Mitarbeiter an der Werkbank oder dem Schreibtisch besucht; sie alle vermitteln körperliche Präsenz; geben Botschaften in der Art von: „Ich bin anwesend. Du kannst mich sehen, hören, sprechen, spüren. Auch ich sehe, höre, spüre Dich, spreche zu Dir. Ich stehe neben Dir (hinter Dir/ vor Dir)“.

Körperliche Präsenz kann auch Macht demonstrieren, einschüchtern, kontrollieren. Körperliche Präsenz ist also nicht per se schon Unterstützung. Sie schafft objektiv betrachtet ein sich interaktiv wechselseitiges Energiefeld zwischen den beteiligten Personen. Trotzdem gibt sie als Phänomen eine Botschaft: „Ich bin da. Ich bin nicht weg“ und evtl.: „Ich lasse mich auch nicht wegschicken. Ich suche den Kontakt zu Dir. Hier bin ich“.

Emotional-moralische und mentale Präsenz

Die emotionale und moralische Haltung und Absicht, mit der wir in Erscheinung treten, beeinflusst unsere Ausrichtung und das, was wir beim Gegenüber anstossen. Jemandem zu vermitteln, „ich kontrolliere Dich“ hat einen Einfluss darauf, wie diese Person unsere körperliche Präsenz bewertet. Zeichen von Interesse und Fürsorge - als z.B. offene Fragen, als Lächeln, als Anerkennung, usw. - geben eine Botschaft von Wertschätzung und Achtsamkeit. „Ich bin da für Dich. Ich bleibe da, wenn es gut ist, aber auch wenn es schwierig wird zwischen uns“.

Die emotional-moralische Präsenz wird hinterfragt, wenn das Verhalten der Präsenz zeigenden Person nicht als authentisch bewertet wird. Dann schwindet auch die Zuschreibung von Autorität. Kontrollbesuche z.B. lassen sich nicht als wertschätzendes Interesse am anderen kaschieren, wenn die Kontrollabsicht im Vordergrund steht. Das Gegenüber spürt die Inkongruenz; das ausgesandte Misstrauen wird erwidert. Die Präsenz wird als Machtinstrument wahrgenommen, die es entweder zu befolgen oder zu unterlaufen gilt.

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders“. Dieser Satz von Martin Luther zeugt von hoher Authentizität. Er bezeugt eine emotional-moralische Haltung von Entschlossenheit und Glaubwürdigkeit; insbesondere, weil mit ihr die

Bereitschaft verbunden ist, für die eigene Überzeugung Verantwortung zu tragen, mit allen damit verbundenen Konsequenzen.

Ob also das „hier bin ich“ unserer körperlichen Präsenz glaubwürdig und authentisch als „ich bin da für Dich“ interpretiert wird oder eben als „ich kontrolliere Dich“, entscheidet letztlich darüber, welche Art von Autorität wir ausstrahlen bzw. uns zugesprochen wird. Die Qualität unserer Präsenz und damit der Beziehungen zueinander verändert sich: Das Erleben von Kontrolle schafft einen Graben zwischen uns; das Erleben von Unterstützung schafft uns eine Brücke zueinander.

Präsenz kann also je nach der inneren Haltung entzweien oder verbinden.

Die Authentizität unserer emotional-moralischen Haltung ist auch ein Mass für die mentale Präsenz; dafür, wie wir mit anderen Menschen in Kontakt treten, welche Atmosphäre wir schaffen, welches Energiefeld sich aufbaut. Wie können wir mental ganz bei dem anderen Menschen sein? Sind wir in der Lage, unsere Sinne zu schärfen; genau wahrzunehmen? Wie gelingt es uns, die Konzentration im Raum –oder gar aus einem Nebenzimmer- zu halten und auch zu behalten?

Und nicht zuletzt: Wie nutzen und gestalten wir die Zeit im Kontakt mit diesem Menschen? Können wir über einen gewissen Zeitraum unsere Präsenz halten? Haben wir einen langen Atem? Bleiben wir in dieser Zeit aufmerksam, wachsam, geduldig, achtsam?

Interpersonale / systemische Präsenz

Gemeinsam sind wir stärker als alleine! Politische Forderungen bekommen erst dann Kraft und Wirkung, wenn sie getragen werden durch eine stimmliche Mehrheit oder zumindest durch eine Gruppe an Gleichgesinnten.

Wir können mit grösserer Überzeugung und Gewicht auftreten, wenn wir wissen, dass es Menschen gibt, die unsere Haltung teilen, die hinter uns stehen. Unsere Präsenz steigt. „Ich bin nicht alleine. Ich trete zwar als ‚Ich‘ auf, spreche aber als ‚Wir‘. Ich habe Menschen, die hinter mir stehen und einstehen für mich oder für das, was ich vertrete“.

So ist das Mass, wie es uns gelingt, Menschen hinter uns zu stellen, Unterstützung einzuholen, auf Netzwerke zu bauen entscheidend, welchen Nachhall wir erzeugen.

Menschen haben den Drang, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Wo gemeinsame Normen und Werte weg brechen, entstehen im Idealfall Netzwerke; Gruppen die je nach Interessen, Neigungen oder Haltungen zusammen finden. Facebook oder Twitter sind Beispiele von - digitalen - Netzwerken, die verbinden, unterstützen und Möglichkeiten schaffen.

So steht die interpersonale Präsenz für unsere Fähigkeit, uns Unterstützung zu holen; dort, wo wir alleine ein zu schwaches Echo erzeugen: Als Lehrer/in im Kollegenkreis oder in Arbeitsgemeinschaften, als Eltern im Verwandtschafts- oder im Freundeskreis oder bei den Nachbarn. Aber auch als Organisation oder Teil dieser, im Erschaffen und Pflegen von Beziehungsnetzen. Interpersonale Präsenz schafft Vielfalt, Stärke und Rückhalt.

Präsenz im Verhalten

Wo körperliche, emotional-moralische, mentale oder interpersonale Präsenz uns stärkt, entstehen Spielräume. Wir sind in der Lage, Probleme und Herausforderungen anzugehen. Wir sehen Möglichkeiten und haben eine berechnete Hoffnung, dass Veränderung möglich ist. Wir können einschreiten; haben eine Stimme, die gehört wird, sind handlungsfähig.

Menschen mit einer hohen Verhaltenspräsenz geben Orientierung. Sie werden gerne als Führungspersonen auserkoren und brillieren in einem umsorgenden und sichernden Sinn.

Verbinden wir diese Eigenschaften von professioneller Präsenz, ergibt sich als persönliche Ausrichtung folgende Möglichkeiten bzw. Fähigkeiten:

- Ich bin in der Lage, körperliche Nähe herzustellen.
- Ich bin mir meiner inneren Werte und Haltungen bewusst.
- Meine Werte und Haltungen sind in meinen Handlungen sichtbar und spürbar. Ich bin authentisch.
- Ich habe die Fähigkeit, mein Gegenüber wahrzunehmen und mich ganz auf ihn/sie einzustellen sowie die Konzentration auf ihn/sie zu halten.
- Ich werde von Rückhalt getragen. Ich kann auf unterstützende Netzwerke zurückzugreifen.
- Ich fühle mich handlungsfähig. Ich kann etwas tun und etwas bewirken!

Uri Weinblatt (2010) hält folgende zentrale Werte für die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen fest:

- Schutz / Sicherheit
- Anerkennung / Respekt
- Verbindung / Beziehung
- Wachstum / Entwicklung / Verbesserung

Auf dem Boden dieser Werte entfaltet sich (professionelle) Präsenz aus

- der Kontrolle über das eigene Tun (Selbstkontrolle)
- der Demonstration der eigenen Werthaltung und Stärke
- dem öffentlichem Handeln und der Verstärkung durch ein unterstützendes Netzwerk sowie
- der Schaffung von ‚positiven Inseln‘ und Versöhnungsgesten in der Beziehung



Präsenzebenen auf dem Boden klarer Werthaltung (nach Uri Weinblatt 2010)

Das Konzept der ‚neuen Autorität‘ (nach H. Omer)

Das Konzept nach Haim Omer entstand aus der Fokussierung elterlicher Autorität gegenüber ihren Kindern. Viele Eltern finden heute keinen Weg mehr, ihren Erziehungsaufgaben gerecht zu werden. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und das ‚was gilt‘ verschwimmen und machen es ihnen schwerer, eine klare Haltung zu finden und zu vertreten. Galten Eltern früher noch als unhinterfragte Autoritäten, ist die Generationsgrenze heute verworren. Die Jugendkultur hat auch die Erwachsenen erfasst, im Gegenzug agieren Jugendliche und sogar Kinder zunehmend selbstbestimmt und überautonom.

Das verunsichert wiederum die Eltern. Wie sollen sie umgehen mit überhöhten und fordernden Ansprüchen ihrer Kinder und gleichzeitig sie ‚erziehen‘ und ihnen klare Werthaltungen vermitteln?

Gewaltloser Widerstand

Innerhalb der Beratung und Anleitung dieser Eltern stellt Omer dem Festhalten an Macht und Strukturen ein Konzept von Stärke, Präsenz, wachsender Sorge, Beharrlichkeit und Selbstkontrolle gegenüber.

Dabei beruft er sich auf den Gedanken des gewaltlosen Widerstandes, wie ihn Mahatma Gandhi oder Martin Luther King vorgelebt haben, die mit friedlichen Mitteln, aber mit grosser Kraft und Überzeugung für ihre Sache eintraten, Unterstützer mobilisierten und in gemeinsamen Aktionen und

Beharrlichkeit für die Durchsetzung ihre Ziele und Werte kämpfen.

Dieser Weg geht in Kontakt, sucht Brücken zum Gegenüber, strebt ein Zusammenleben in Augenhöhe an und verzichtet auf Macht und Unterdrückung basierender Strukturen.

Für unsere institutionelle Arbeit und Ausrichtung bedeutet das, aus eskalierenden Kämpfen um Sieger und Besiegte auszusteigen. Stattdessen richten wir unsere Kraft darauf, Verbindungen herzustellen und (immer wieder) einen Zustand zu gewinnen, in denen die Pädagoginnen und Pädagogen zu einem zentralen Platz in der Wohngruppe zurück finden und das Kind seine kindliche Rolle wieder annehmen kann.

Unsere Aufgabe ist es, aus Eskalationsdynamiken auszubrechen, ohne unsere pädagogische und professionelle Haltung aufzugeben. „Der Verzicht auf Eskalation und die Beschränkung auf die Darstellung der eigenen Position (...) erlaubt es den Kindern, in einen besseren gelingenden Kommunikationsprozess zurückzukehren“ (Lusti/Quistorp, 2010).

Traditionelle versus neue Autorität

Um zu verstehen, welche grundlegenden Gedanken und Paradigmen dem Konzept von Haim Omer entspringen, werden hier vor allem die Polaritäten des traditionellen Autoritätsbegriffs denen der ‚neuen Autorität‘ gegenüber gestellt und verglichen. Daraus ergeben sich grundlegende Folgerungen für Haltungen und Verhaltensweisen.

Traditionelle Autorität	Neue Autorität
Distanz <i>Ich bin der Erwachsene, Du das Kind. Ich stelle die Forderungen und warte hier, bis Du sie erfüllst oder voller Einsicht auf mich zu kommst.</i>	Präsenz <i>Ich würdige Dich als Kind/Jgdl. auf gleichwertiger Ebene. Ich bleibe da, wenn es gut geht und ich bleibe auch, wenn es schwierig wird.</i>
Autoritär <i>Meine Autorität speist sich durch Deine Pflichterfüllung. Wenn Du nicht tust, was ich Dir sage, verliere ich meine Autorität.</i>	‚Autoritativ‘ <i>Meine Autorität ist nicht abhängig von Deinem Verhalten. Sie speist sich alleine aus meinen Werten und der Kraft / dem Nachhall, mit dem ich diese verrete.</i>
Kontrolle des Gegenübers <i>Ich habe Kontrolle über Dich und Dein Verhalten. Ich muss alles wissen.</i>	Selbstkontrolle <i>Ich habe nur Kontrolle über mich selbst. Ich werde z.B. meine wachsame Sorge erhöhen.</i>
Unmittelbarkeit <i>Du tust das jetzt und sofort; sonst passiert dieses oder jedes!</i>	Beharrlichkeit, Aufschub <i>Ich kann dieses, Dein Verhalten nicht akzeptieren. Aber ich habe ein</i>

	<i>langes Gedächtnis und komme darauf zurück. Wir „schmieden das Eisen“, wenn es wieder kalt ist.</i>
<i>Dominanzorientierung, Gehorsamkeit Das Kind darf nicht gewinnen. Es muss (mir) gehorchen und lernen, wer das sagen hat.</i>	<i>Entwicklung von Autonomie Mein adäquates Mass an wachsamer Sorge führt dazu, dass das Kind die von der Gemeinschaft getragenen Werte verinnerlicht. Legitimation: Es ist meine Pflicht. Ich habe keine Wahl!</i>
<i>Hierarchie (,Ich) Das ist eine Sache zwischen Dir und mir. Wir tragen das alleine aus.</i>	<i>Netzwerk, Öffentlichkeit (,Wir') Bei Schwierigkeiten bin ich imstande, mir zusätzl. Unterstützung (innerhalb des Helfer,- Familien- oder sonst. Beziehungssystems) zu holen.</i>
<i>Reaktiv Vergeltung, Bestrafung, Macht, Auge um Auge</i>	<i>Selbstbezogen Gewaltlos, widerstehend, Stärke zeigend, Fähigkeit Hilfe zu holen</i>
<i>Strafen und Konsequenzen Damit das Kind begreift, was es darf und was nicht, spreche ich Konsequenzen aus: Wenn Du das nicht tust, dann darfst Du auch nicht ...! Weil Du das gemacht hast, bekommst Du nun diese Strafe. (Lernfeld: Anpassung. Abhängig vom Verhalten des Kindes).</i>	<i>Wiedergutmachungen Es wird in jedem Fall eine Wiedergutmachung geben. Wir geben Dir die Möglichkeit, von Dir aus zu handeln. Anderenfalls handeln wir an Deiner statt und binden Dich mit ein. (Lernfeld: Entstandener Schaden wird behoben, unabhängig vom Verhalten des Kindes).</i>
<i>Lineare Eskalation Würdest Du auf mich hören, müsste ich nicht wütend auf Dich werden.</i>	<i>Zirkuläre Eskalation Es gehören immer zwei zu einer Eskalation. Was kann ich tun, damit wir einen für beide guten Weg finden?</i>

Wachsame Sorge und Ankerfunktion

Die Prinzipien traditioneller Autorität (siehe oben) beziehen sich zum einen auf Distanz und Machtorientierung und sind damit auf eine lerntheoretische Anpassungsleistung des Kindes orientiert (anstelle einer Verinnerlichung); zum anderen schaffen sie ein Gegenüber und ein Gegeneinander (*Du oder Ich!*)

und widersprechen somit den Postulaten von Präsenz, Beziehung und Einbindung.

Die Konsequenzen aus den beschriebenen Paradigmen sind daher weitreichend. Im pädagogischen Erziehungsalltag sind fortan Bestrafungen und selbst Belohnungen dem Gedanken der Selbstbezogenheit und der pädagogischen Präsenz und Stärke abträglich.

Ein Verzicht auf strafende und dominanzorientierte Erziehungsmethoden befreit somit die Erziehenden aus dem Gefühl des Handlungsdrucks, der der Unmittelbarkeit, der Vergeltungspflicht und der Kontrollausübung.

Dem gegenüber stellt Omer das Konzept der ‚wachsamen Sorge‘. Anstelle Strafen auszusprechen, verstärken die Erziehenden ihre wachsame Sorge. Sie steigern ihre Aufmerksamkeit, die Beaufsichtigung und Begleitung des Kindes; sie zeigen verstärkt Interesse und ihre Sorge und Anteilnahme, gehen näher an das Kind, nehmen mehr Raum ein, sind präsenter!

Sie signalisieren und kündigen an, dass sie handeln werden. Sie machen ihr Tun zudem transparent und holen sich bei Bedarf Unterstützung von aussen.

Zu diesem Handeln gehört auch, die Einforderung einer Wiedergutmachung bei einem entstandenen Schaden. Ist das Kind nicht kooperativ und verweigert sein Zutun, handeln die Erwachsenen anstelle des Kindes und binden das Kind in ihre Art von Wiedergutmachung ein (in Form einer Zuwendung oder Entschädigung an die Person, der durch das Kind Schaden verursacht wurde. Dem Kind wird dann z.B. dafür einen Teil seines Taschengeldes abgezogen oder woanders etwas gestrichen).

Omer hat hier auch den Begriff der ‚Ankerfunktion‘ verwendet. Anstatt um Kontrolle, Abwehr und Angriff, geht es um Halt, Bindung und Schutz. Die Erziehenden ‚verankern‘ sich selbst (durch ihre Werte und ihre innerlich wie äusserlich verstärkte Präsenz) und geben dem Kind damit (mehr) Nähe, Zeit und Sicherheit. Sie signalisieren und sprechen aus, dass es ihre Pflicht ist, für das Kind Sorge zu tragen und dass sie nicht bereit sind, es aufzugeben.

Die erzieherische Stärke als Ankerfunktion lebt zum einen von der Stärke und der Kraft des Ankers. Zusätzlich ist er aber gerade die ‚lange Leine‘ des Ankers, die dem Kind Freiräume erlaubt und ermöglicht, seinen Impulsen innerhalb eines ‚sicheren Hafens‘ nachzugehen, zu erforschen, zu entdecken und sich zu beweisen. Erst wenn das Kind in ‚gefährliche Gewässer‘ gerät, beginnt der Anker zu ‚begrenzen‘.

Wachsamen Sorge bedeutet daher einerseits, mit dem Kind nahe verbunden zu sein und es eng zu begleiten, andererseits aber auch, sich nicht aufzudrängen, wo nicht nötig und die ‚Leine‘ wieder lang zu machen, solange keine Gefahr herrscht.

‚Begleitung‘ ist daher nicht synonym mit ‚Aufsicht‘ in Form einer stossweise auftauchenden Erscheinung der Erwachsenen. Vielmehr lebt Begleitung von Kontinuität. Begleitung ist immer da (ähnlich der Verbundenheit einer Mutter

mit ihrem Baby), wenn auch der Grad der Aufmerksamkeit -je nach Gefahrenlage- variiert.

Während Strafen sich dem Kind entgegen stellen, begibt sich wachsame Sorge auf die Seite des Kindes und nimmt es an die Hand. Dies befreit die Erziehenden vom Zwang zu ‚siegen‘ und wiederum die Kinder vom Zwang, entweder gehorchen oder sich widersetzen zu müssen. Es geht nicht mehr um Siegen oder Verlieren.

Der Polarität ‚Gehorsamkeit oder Rebellion‘ setzt Omer damit eine dritte Wahlmöglichkeit hinzu: Die der Kooperation.

Wachsamer Sorge in Form der Ankerfunktion strebt daher folgende Entwicklungsbereiche bzw. -ziele an:

- Die Selbstverankerung der Erziehenden (Selbstkontrolle)
- Die Stärkung der Beziehung zum Kind (Eskalationen werden vermindert)
- Sowie die Schaffung eines Kooperationsmodells mit dem Kind.

Die ‚lange Leine‘ des Ankers (Freiraum zum Experimentieren) verbunden mit dessen Kraft und Stärke, führt laut Omer zur Selbstsorge und Autonomie beim Kind. Omer weist Studien seiner Elternarbeit auf, wonach Kinder bei Stärkung der Selbstverankerung ihrer Eltern ein grösseres Vermögen aufweisen, sich gegen Versuchungen oder gegenüber Gruppendruck zu wehren.

Grad der Wachsamkeit

(in Anlehnung an Haim Omer „ Stärke statt Macht „ S.79ff*)

Die Wachsamkeit der Erwachsenen ändert sich je nach Notwendigkeit. Werden Notsignale wahrgenommen, richten sie ihre Aufmerksamkeit darauf, verstärken die Präsenz und bereiten schützende Massnahmen vor.

Das Recht auf Privatsphäre ist nicht unbegrenzt oder bedingungslos gegeben, sondern dehnt sich allmählich mit dem Alter aus, solange das Kind sich kooperativ verhält. Vertrauen und Beaufsichtigung schliessen sich nicht gegenseitig aus, sondern ergänzen sich. Die Beaufsichtigung ist nötig, weil davon ausgegangen wird, dass das Kind noch nicht erwachsen genug ist, um sich vor allen Versuchungen und Gefahren zu schützen.

Bei Jugendlichen können drei verschiedene Stufen von Wachsamkeit definiert werden:

1. Offener Dialog und Aufrichtigkeit

In vielen erzieherischen Beziehungen geniessen die Erwachsenen das Vertrauen der Kinder. Die Kinder erzählen von ihren Freunden, ihren Problemen und den Versuchungen, welchen sie ausgesetzt sind. Voraussetzungen für diese Offenheit sind:

- = Zeit investieren
- = Intime Atmosphäre erzeugen
- = Positives Interesse am Kind zeigen
- = klare Position einnehmen, als Erwachsener
- = dem Kind als Erwachsene zuhören und nicht als Freund/Kumpel
- = Regeln benennen. Von Zeit zu Zeit Grenzen neu definieren.
- = am Leid und den Interessen des Kindes Anteil nehmen
- ≠ Details über problematische Handlungsweisen herausfinden, sonst wird der Dialog einseitig

Offenheit verringert Gefahren nur dann, wenn Erwachsene als fürsorgende Erwachsene reagieren und nicht als KollegInnen. Man kann sagen, dass im Innern eines Kindes, welches sich Erwachsenen anvertraut, Stimmen laut werden die darum bitten, dass die Erwachsenen als Erwachsene reagieren mögen.

2. Direkte Befragung / Berichterstattung

Die Verstärkung der Wachsamkeit wird dann nötig, wenn Erwachsene verdächtige Verhaltensweisen des Kindes wahrnehmen (z.B. Gewalt unter den Kindern, Beklauen von Gruppenmitgliedern, Zimmertür abschliessen, Aktivitäten auf dem Computer verheimlichen, ausweichende Antworten liefern, Abmachungen nicht einhalten, Missbrauch der Privatsphäre für unakzeptable Aktivitäten etc.)

Der Übergang vom Offenen Dialog zur direkten Befragung soll nicht beiläufig, sondern explizit erfolgen. Die Verstärkung der wachsamkeit benötigt eine Ankündigung/Mitteilung der erwachsenen Absicht.

- Z.B. „Wir machen uns seit einiger Zeit ziemlich Sorgen um dich. Wir sind nun zum Schluss gekommen, dass es unsere Pflicht ist, besser Bescheid zu wissen wo und mit wem du deine Zeit verbringst. Wir werden von nun an Nachfragen, bevor du das Haus verlässt. „
- Z.B. „In letzter Zeit habe ich bemerkt, dass du deine Tür abschliesst, während du im Internet bist. Ich möchte sicher gehen, dass die Nutzungsregeln für das Internet klar sind. Ich möchte, dass wir uns hinsetzen und Regeln formulieren, die unsere Einschränkungen berücksichtigen. Es muss klar sein, dass es unsere Pflicht ist, deine Nutzung des Internets, dass wir zur Verfügung stellen, zu beaufsichtigen.“

Erwachsene versuchen nun gezielt herauszufinden, wohin das Kind geht, mit wem es zusammen ist, was es treibt und wann es zurück kommt.

- = einfordern spezifischer Informationen (z.B. Namen, Telefonnummern der Freunde)
- = Regeln festlegen z.B. für Nutzung des Zimmers, Nutzung Internet etc.
- = Befragung z.B. zur Nutzung des Internets (Dauer, Internetseiten)

Sollte sich das Kind widersetzen, sollen die Erwachsenen ihre Aussage wiederholen. In leisem aber bestimmtem Ton. Sollte das Kind die nötigen Angaben nicht liefern, sagen die Erwachsenen, dass sie gezwungen sind z.B. den Ausgang zu verbieten oder der weiteren Nutzung des Computers nicht zustimmen können. Haltung: „Es ist unsere Pflicht als Erwachsene, wir sind dazu gezwungen.“

- = Verbot aussprechen
- = Kein Geld geben für Ausgang
- = Kind suchen, falls es trotzdem weg geht
- ≠ Moralpredigten, Drohungen, Rechtfertigungen und Diskussionen

Liefert das Kind die nötigen Angaben und kommt zur vereinbarten Zeit aus dem Ausgang zurück ist es meist nicht notwendig, weiter nachzufragen, ob es tatsächlich am benannten Ort aufgehalten hat.

Sollten die Eltern jedoch Gründe haben an der Glaubwürdigkeit der Angaben des Kindes zu zweifeln, so überprüfen sie dies durch einseitige Massnahmen.

- = höheren Aufsichtsgrad/Beaufsichtigung wählen
- ≠ bohrendes Nachfragen
- ≠ direkte Konfrontation
- ≠ Eskalation z.B. Abschalten des Computers, während der Nutzung.

Sollte das Kind später zurück kommen als erlaubt, so sollten die Erwachsenen dem Kind mitteilen, dass darüber am nächsten Tag gesprochen wird – ohne drohenden Unterton (zeitlicher Aufschub = Deeskalation).

Am nächsten Tag:

- Erklärung des Kindes für die Verspätung einfordern
- Einem weiteren Ausgang kann nur zugestimmt werden, wenn das Kind Bericht über den geplanten Abend erstattet und sich verpflichtet pünktlich nach Hause zu kommen.

Sollte das Kind sich weigern Bericht zu erstatten, falsche Informationen liefern, die Heimkehrzeit nicht beachten oder den Erwachsenen auf andere Weise ausweichen, dann sollte in allen Fällen zum nächsten Aufsichtsgrad d.h. zu einseitigen Massnahmen übergegangen werden.

Die direkte Befragung ist keine sehr beliebte Massnahme. Die Kinder widersetzen sich und versuchen, durch Machtkämpfe, Anschreien und Beleidigungen die Erwachsenen müde zu machen.

Empfehlung für Erwachsene:

Den lauten Widerstand und das wütende Türknallen als akzeptablen „Preis“ für die Möglichkeit zu zahlen, ihre Anwesenheit im Leben des Kindes zu verstärken. Mit der Zeit nehmen Abwehr und Widerstand ab.

3. Einseitige Massnahmen / Ankündigung von Massnahmen

Die Erwachsenen verstärken die wachsame Sorge durch einseitige Massnahmen, wenn sie bemerken, dass das Kind seine Privatsphäre weiterhin auf eine Weise nutzt, die ihm und anderen schadet z.B. Klauen/Diebstahl, Zimmernutzung für inakzeptable Aktivitäten, Computernutzung auf eine Art und Weise, die die Erfüllung seiner Pflichten massgeblich beeinträchtigt. Ebenso, wenn die Erwachsenen überzeugt sind, dass das Kind in Gefahr ist (Drogen, Alkohol, Freunde etc.)

- = Massnahmen zur Verstärkung der Fürsorge und Beaufsichtigung offen ergreifen und ankündigen
- = Erwachsene stellen sich offen gegen das Handeln oder die gefährdenden Beziehungen des Kindes
- = Erwachsene definieren die Verhaltensregeln in ihrem Haus
- ≠ Verzicht auf das heimliche Eindringen in private und intime Belange des Kindes, welche ausserhalb des Verantwortungsbereichs der Erwachsenen liegen.
- ≠ kein Eindringen in die Gefühlswelt oder intime Beziehungen des Kindes (Tagebücher, Briefwechsel, Telefonate etc. sind tabu)

Der Schaden durch Spionage ist grösser, als der scheinbare oder wahre Nutzen. Wachsame Sorge und heimliches Spionieren schliessen sich gegenseitig aus, und der Mut zur wachsamem Sorge beinhaltet die Entschlossenheit, auf geheime Nachforschungen zu verzichten.

Mögliche Massnahmen:

1. offene Ankündigung der Erwachsenen, dass sie das Zimmer nach verbotenen Gegenständen durchsuchen werden
2. formelle Ankündigung entweder mündlich oder schriftlich (Kopie der Ankündigung an dritte Personen, die Teil des Unterstützungsnetzes sind)
3. Beaufsichtigung
4. Präsenz vor Ort
(Erwachsene suchen den Ort auf, wo sich das Kind ohne Erlaubnis aufhält z.B. bei Weglaufen von Zuhause, unpünktliches Heimkommen vom Ausgang, unerlaubtes Weggehen, das Kind befindet sich in fragwürdiger Gesellschaft)
 - fordern sie in leisem Ton, dass das Kind mit ihnen nach Hause kommt
 - vermeiden sie Diskussion, Anschreien, Drohungen
 - vermeiden sie Handlungen, die zur Eskalation führen z.B. festhalten
 - verbringen sie soviel Zeit als möglich, in der Nähe des Kindes
 - Helfer mitbringen

Der Erfolg dieser Massnahme hängt nicht davon ab, ob sie das Kind nach Hause bringen, sondern liegt in ihrem Vermögen Präsenz zu zeigen und einem Kontaktabbruch entgegenzuwirken.

Die Verstärkung der Wachsamkeit und die Aktivierung von Helfern können beim Kind Wut auslösen. Erwachsene müssen eine Eskalation vermeiden, ohne dabei auf die Aufsichtsmaßnahmen oder die Rekrutierung der Helfer zu verzichten. Schreie und Drohungen des Kindes sollten mit Stillschweigen und Beharrlichkeit erwidert werden. Kurze Antworten geben, die die elterliche Absicht deutlich machen:

„ Wir haben keine Wahl!“

„ Es ist unsere Pflicht!“

„ Wir sind nicht gewillt, dich aufzugeben!“

Erwachsene müssen lernen Diskussionen zu beenden, ohne das Kind überzeugt oder eine gemeinsame Lösung gefunden zu haben.

Helfer können sich an das Kind wenden und ihre Hilfe bei der Formulierung von Lösungen anbieten.

Wachsame Sorge

- = geduldige, fortwährende Bemühungen
- = umhüllendes Schutznetz
- = Entschlossenheit der Erwachsenen in ihrem Tun
- = bei Verstärkung der Aufsichtsmaßnahmen den Wutausbruch des Kindes mit „Stossdämpferhaltung“ entgegennehmen. „ Das ist unsere Pflicht.“
„Wir haben keine Wahl!“
- = Unterstützernetz aufbauen (Erwachsene treten als Vertreter des Sozialen Umfeldes auf)
- = Helfertreffen, als Gelegenheit das Geheimnis der Probleme mit dem Kind zu lüften.
- = Helfergespräche in positiver Atmosphäre führen. Anteilnahme dem Kind gegenüber ausdrücken
- = Probleme beim Namen nennen, nichts beschönigen
- = klarstellen, dass die jetzige Lage unannehmbar ist.
- = Hilfe anbieten, um Veränderung herbeizuführen.

- ≠ impulsive Entscheidungen, sich heftig dem Kind in den Weg stellen
- ≠ Bedrängen
- ≠ Schelte, Tadel

*„Grad der wachsamkeit“ zusammengefasst durch S.Bachmann

Professionelle Präsenz und Demonstration in der Erziehung

Die entscheidenden Parameter für die Selbstverankerung der Erziehungspersonen sind für Omer Präsenz und Demonstration. Sie zeichnen sich durch nachfolgende Charakterisierung aus (Omer/von Schlippe 2002):

- *Ich kann / wir können handeln*
Die Fähigkeit, wirksame Handlungen auszuführen

- *Was ich tue / was wir tun, ist richtig*
Das Bewusstsein für ein eigenes moralisches und persönliches Selbstvertrauen
- *Ich bin / wir sind nicht alleine*
Das Gefühl, dass die eigenen Anstrengungen von anderen eher unterstützt als vereitelt werden.

Die Botschaften, die sich daraus für die Erziehenden an sich selbst wie an die von ihnen betreuten Kinder ergeben sind:

- *Diese Werte und Haltungen sind uns wichtig, dafür stehen wir ein. Es geht uns nicht darum, Dich zu besiegen, sondern für unsere Werte einzutreten. Hier stehe ich, ich kann nicht anders!*
- *Wir können Deine Gefühle, Gedanken und Reaktionen nicht kontrollieren, sondern nur unsere eigenen! Wir haben Kontrolle über unser Tun und die Beharrlichkeit, an dem was uns wichtig ist, festzuhalten.*
- *Wir wissen zu handeln und wir sind nicht alleine; wir können uns Unterstützung holen. Wir machen unser Handeln transparent und lassen uns auch von anderen daran messen.*
- *Es ist unsere Pflicht, Deinem (neg.) Verhalten entgegen zu wirken und wir bleiben gleichzeitig an einer guten Beziehung zu Dir interessiert. Wir werden Dir nicht nachgeben, aber Dich auch nicht aufgeben!*
- *Wir sind bereit, unter Wertschätzung und Respekt Deiner Person, auch Tabus zu brechen und ausserordentliche Massnahmen zu ergreifen. Du bist uns wichtig und wir werden alles in unserer Macht stehende tun, damit wieder ein offener und vertrauensvoller Umgang zwischen uns möglich wird.*

Einige ausserordentliche Massnahmen für Präsenz und Demonstrationen bzw. wachsamer Sorge werden im folgenden näher dargestellt:

- Die Ankündigung
- Bündnisse schliessen / Netzwerke aufbauen
- Tabus brechen / Nachgehen, Aufsuchen
- Das Sit-in
- Versöhnungszeichen
- Die 4 Körbe

Die Ankündigung

Eine nützliche Art, sich nicht in Eskalationsdynamiken mit Kindern und Jugendlichen hineinziehen zu lassen und trotzdem die eigene Werthaltung und Tatkraft zu illustrieren, stellt die Ankündigung dar. Gleichzeitig wird das Prinzip der Beharrlichkeit und des Aufschubs umgesetzt.

Die Ankündigung ist eine Form des gewaltlosen Widerstandes und schafft die Möglichkeit, dem Kind die Haltung der PädagogInnen auf eine klare Art zu

übermitteln. Die Erwachsenen (evtl. unter Teilnahme weiterer für das Kind wichtiger Bezugspersonen) formulieren hierfür in wenigen prägnanten Sätzen - schriftlich- das nicht zu tolerierende Verhalten des Kindes, ihre Werte, ihr Vorhaben, was sie nicht mehr bereit sind zu dulden und was sie in Zukunft unternehmen und ändern werden; auch dass sie bereit sind, sich Unterstützung zu holen und das Thema ‚öffentlich‘ zu machen. Die Botschaft soll keine Drohung beinhalten; sie begründet sich alleine auf der erzieherischen Pflicht zu handeln.

Das Kind bekommt die Ankündigung (nach dem Abklingen des Konflikts, ‚Eisen schmieden wenn es kalt ist‘) vorgetragen bzw. vorgelesen. Anschliessend schweigen die anwesenden Personen und händigen dem Kind die schriftliche Ankündigung aus (oder später). Eine Diskussion oder Relativierung des Gesagten wird vermieden.

Beispiel für eine Ankündigung:

Liebe/r ...

Seit einiger Zeit kommt es von Dir vermehrt zu Beleidigungen und offener Gewalt den kleinen Kindern der Gruppe gegenüber. Gestern hast Du erneut Petra auf den Kopf geschlagen und sie wüst dazu beschimpft.

Das kann so nicht weitergehen!

Das muss sich ändern!

Wir wollen, dass niemand in unserer Gruppe Angst davor haben muss, beleidigt, bedroht oder angegriffen zu werden. Wir wollen, dass sich alle sicher und wohl fühlen können.

Dazu braucht es

Respekt

Gegenseitige Unterstützung

Vertrauen

Wir haben uns entschieden, alles in unserer Macht stehende zu tun, damit sich diese Situation ändert. Wir sind nicht länger bereit, dies hinzunehmen und werden uns auch Unterstützung holen.

Unser Ziel ist es, zu einem vertrauens- und respektvollen Umgang zwischen Dir und den anderen Kindern zurück zu finden.

Liebe/r ... Du bist uns wichtig und wir haben Dich sehr gerne.

Eine Ankündigung bereitet das Kind auf ausserordentliche Massnahmen der Erziehenden vor. Diese werden durch die Ankündigung legitimiert und beziehen sich auf die Aufrechterhaltung der institutionellen Werte und die Änderung einer untragbaren Situation.

Anmerkung:

Die Ankündigung orientiert sich an verursachtem Schaden und dem Verhalten des Verursachers. Gibt es konkrete Geschädigte, so ist ein wichtiger

Teil der Schutz dieser Person sowie eine allfällig nötige Wiedergutmachung an sie.

Bündnisse schliessen / Netzwerke aufbauen

Ganz in der Tradition gewaltloser politischer Aktivisten kommt die Kraft des Widerstehens erst aus einem Netzwerk aus Gleichgesinnten. Der Einsatz für eine gemeinsame Sache gibt Bestätigung: Ich bin nicht alleine. Andere sehen das gleich wie ich. Wir stehen gemeinsam für eine Sache ein, die uns allen wichtig ist.

Für Eltern ist das Auftauchen aus der Isolation häufig mit Scham besetzt, am Ende aber auch für sie befreiend. Die Tyrannei ihrer Kinder und die Hierarchieumkehr zuhause speist sich oft erst aus der Geheimhaltung.

In dem wir uns mit allen unseren Schwierigkeiten öffnen und den Eltern (aber auch z.B. den Lehrern, Verwandten und anderen wichtigen Bezugspersonen des Kindes) transparent machen, stellen wir uns auf eine partnerschaftliche Ebene und geben gleichzeitig ein Beispiel, für eine sinnvolle und effiziente Zusammenarbeit.

Das Konzept des gewaltlosen Widerstandes ermöglicht hier einen Perspektivenwechsel, der viele Eltern und Helfern aus der Isolation heraus holt und dadurch erst die Voraussetzung für elterliche bzw. erzieherische Präsenz und Stärke schafft.

Dem Kind nahe stehenden Menschen werden gebeten, mit dem Kind Kontakt aufzunehmen (Telefon, SMS, Mail, Brief oder ein Besuch) und zu übermitteln, dass sie das Ansinnen der PädagogInnen bzw. Eltern unterstützen. Die Unterstützung kann rein emotional sein (*„Wir sehen das genau gleich“*) oder ganz praktisch und aktiv, indem sie vermitteln zwischen Eltern/PädagogInnen und Kind und gemeinsam mit ihnen nach Möglichkeiten und Lösungswegen suchen.

Der Kontakt zum Kind schafft auch zu ihm eine Verbindung und holt es aus seiner eigenen Isolation. Die Botschaft ist: *Ich habe Interesse an Dir, Du bist mir wichtig. Ich sehe Dich und Deine Seite und biete Dir meine Unterstützung an; (es geht nicht darum, zu drohen oder allfällige Drohgebärden der Eltern zu verstärken).*

Unterstützer können zudem Kontakt mit den Opfern von Gewalt aufnehmen und ihnen ihre Hilfe anbieten.

Weitere Einsatzmöglichkeiten sind die Begleitung und das Beistehen der Erziehenden bei eskalierenden Situationen. Die Teilnahme bei Ankündigungen oder das ‚zur Verfügung stehen‘ bei einem Sit-in (siehe weiter unten).

Zudem können sie sich bei Suchaktionen beteiligen, wenn die Kinder unauffindbar sind.

Alle Erziehungspersonen fühlen sich gestärkt, wenn sie in der Kraft eines ‚Wir‘ sprechen. Sie wissen, dass sie handeln können, dass Menschen erreichbar und

für ihre Schwierigkeiten offen sind. Nicht selten treffen sie auf Menschen mit ähnlichen Problemen, die nur zu gut nachempfinden können und gerne bereit sind, zu helfen.

Tabus brechen / Nachgehen, Aufsuchen

Die PädagogInnen suchen die Orte des sich entziehenden Kindes auf. Sie brechen dabei bewusst Tabus, betreten das Zimmer des Kindes oder tauchen am Treffpunkt des Freundeskreises des Kindes auf. Wenn diese zu offenen Aggressionen neigen, holen sie sich Unterstützung von KollegInnen, der Leitung, den Eltern oder/und Verwandten, ect. in ihren Aktionen. Sie stellen damit klar: Wir sind nicht bereit, uns in dieser Sache einen Bann oder ein Tabu auferlegen zu lassen und wir sind nicht alleine. Wir suchen Dich auf, kommen Dir nahe; Du bist uns wichtig und wir geben Dich nicht auf.

Entscheidend bei diesen Tabubrüchen ist nicht das Ergebnis oder ein gewünschter Effekt (z.B. dass das Kind wieder mit den PädagogInnen auf die Gruppe kommt), sondern die Demonstration der Verantwortlichen. Auch wenn diese Aktionen beim Kind Widerstand erzeugen oder es sich erst einmal noch mehr entzieht, sie geben doch eine klare Botschaft über die Haltung und die Ernsthaftigkeit der Erziehenden.

Ein Tabubruch ist häufig auch bereits die Weigerung der PädagogInnen, gewohnte Dienste (besondere Zuwendung oder Hilfsangebote, ect.) für das Kind weiterhin zu übernehmen. Dies nicht als Konsequenz auf ein negatives Verhalten („solange Du so und so tust, werde ich nicht mehr ...“), sondern als Folge ihrer Einsicht, dass diese Dienste eine Art Zwang darstellen, die das Dominanzverhalten des Kindes verfestigt. Die Botschaft der Erziehenden ist dann, dass sie einen Automatismus beenden und ihr Verhalten in Zukunft an den eigenen Gefühlen und Bedürfnissen ausrichten werden.

Das Sit-in

Präsenz = Zeit x Ruhe x Nähe (Weinblatt 2010)

Das Sit-in ist eine der stärksten Repräsentationen erzieherischer Präsenz. Es lehnt sich direkt an die Prinzipien gewaltlosen Widerstands an. Ausführliche Anleitung siehe unter [1.7.3a SitIn - das Vorgehen.docx](#)

Das Sit-in ist auf Deeskalation ausgerichtet, birgt aber potentielle Eskalationsgefahr. Daher ist es ratsam, während der Durchführung in einer klaren, wertschätzenden und liebevollen Haltung zu sein und zu bleiben. Auch die Bereithaltung von Unterstützern in Rufnähe (im Gang) mindert das Eskalationsrisiko.

Die Formel: Präsenz = Zeit x Ruhe x Nähe drückt sehr deutlich aus, dass es beim Sit-in nicht um Unterwerfung oder um das Besiegen des Kindes geht. Die Anlehnung an politische Aktionen von Gandhi oder Luther King macht die

konsequente Anwendung friedlicher Mittel und einer friedvollen inneren Haltung zur unumstösslichen Voraussetzung für diese Art von Vorgehen.

Die durchführenden Personen (generell 2) betreten dabei das Zimmer des Kindes in dessen Anwesenheit. Wie bei der Ankündigung sollte auch hier ein Moment gewählt werden, in denen kein offener Konflikt schwelgt und die Emotionen nicht hoch sind.

Auszug aus Omer/Schlippe 2012:

„Sie schliessen die Türe hinter sich und setzen sich ggf. so hin, dass das Kind nicht so einfach das Zimmer verlassen kann. Nachdem Sie sich gesetzt haben, sagen Sie: ‚Wir können Dein Verhalten nicht weiter ignorieren, nicht weiter mit dieser Verhaltensweise leben (...). Wir sind hergekommen, um einen Weg zu finden, auf dem wir das Problem lösen können. Wir werden hier sitzen und darauf warten, dass Du eine Lösung vorschlägst!‘

Sie schweigen dann und warten auf einen Vorschlag. Sollte das Kind mit Beschuldigungen, Forderungen oder Drohungen antworten, lassen Sie sich nicht zu einem Streitgespräch verleiten! Sagen Sie einfach, dass Sie auf seinen Vorschlag warten, und bleiben Sie schweigend sitzen. Sie vermeiden jeglichen Versuch des Überredens, Beschuldigens, Predigens, Drohens oder Streitens! Warten Sie schweigend und geduldig auf einen Vorschlag (...). Sobald das Kind irgendeinen positiven Vorschlag gemacht hat, können Sie aufstehen und das Zimmer verlassen. Machen Sie hierbei eine positive Aussage, dass Sie seinen Vorschlag ausprobieren wollen. (...) Wenn das Kind keinen Vorschlag macht, so verweilen Sie (...) im Zimmer und verlassen Sie es dann ohne jegliche Drohung (...). Sollten Sie das Bedürfnis haben, etwas zu sagen, so können Sie z. B. beim Verlassen des Zimmers sagen: ‚Wir haben noch keine Lösung gefunden!‘“

Haltung beim Sit-in:

- Wertschätzung gegenüber der positiven Absicht und in Anerkennung der Möglichkeiten des Kindes
- Scham-reduzierend und achtsam
- Kind/Jgdl. soll sich sicher fühlen während des Sit-ins
- Personen wählen, die in einer guten Beziehung zum Kind stehen
- Keine Machtdemonstration!!!

PädagogInnen gehen in der Anwendung gewaltlosen Widerstandes durch eine aufreibende und herausfordernde Zeit, sprechen aber schon sehr bald davon, wieder mehr ‚Gewicht‘ gegenüber den Kindern zu spüren.

Die Kinder wiederum spüren ein kraftvolleres Gegenüber, an dem sie sich wieder mehr ausrichten und orientieren und können.

Das Hauptziel des Sit-ins ist es zu zeigen, dass die Erwachsenen präsent sind, dass sie für Ihre Werte eintreten, dass sie das Kind nicht aufgeben und für ihre Verbindung zu ihm bereit sind, zu kämpfen. Die Erziehenden und das Kind stehen nicht (mehr) auf verschiedenen Seiten; sie gehen einen gemeinsamen Weg.

Gleichzeitig bleibt der Lösungsdruck beim Kind selbst. Nicht die Erwachsenen bestimmen Gangart und Tempo, sondern das Kind bringt von sich aus Vorschläge, auf die die Verantwortlichen eingehen; es definiert den (gemeinsamen) Weg mit.

Versöhnungszeichen

Die Ambivalenz und die Ohnmacht von Erziehenden in Konfliktsituationen mit den ihnen anvertrauten Kindern drücken sich in zwei gegensätzlichen Eskalationsschleifen aus.

- PädagogInnen, die sich in ihrem Stolz verletzt fühlen und ein Machtverhältnis (wieder-) herstellen wollen. *„Ich werde Dir schon zeigen, wer der Machtvollere ist; je mehr Du dieses oder jenes Verhalten zeigst, desto strenger werde ich Dich behandeln“* (symmetrische Konflikteskalation).
- PädagogInnen, die -des Friedens willen- immer weiter nachgeben, um eine Eskalation zu vermeiden. Sie begeben sich freiwillig in ein autoritäres Vakuum und erlauben es, den Wunsch und den Willen des Kindes in das Zentrum des Zusammenlebens zu stellen (komplementäre Konflikteskalation).

Die alte Frage nach autoritärer Macht und Durchsetzung gerät mit den Erfahrungen gewaltlosen Widerstands ins Wanken. *Habe ich denn noch Autorität, wenn das Kind mir nicht folgt; wenn ich nicht direkt auf sein Verhalten scharf reagiere, wenn ich keine Konsequenzen ausspreche?*

Mit den Mitteln erzieherischer Präsenz und Demonstration, spüren PädagogInnen eine (neue) Stärke, wo vorher Macht oder Ohnmacht war. Ihre Autorität gründet sich nicht (mehr) auf Distanz und Kontrolle; sie entsteht durch Nähe und Selbstregulation.

Durch Gesten der Versöhnung können sie diese Ambivalenz überbrücken und das Stehen auf der gleichen Seite, das Gehen auf einem gemeinsamen Weg unterstreichen. Es entstehen (wieder) ‚positive Inseln‘ im Zusammensein und der Fokus kann sich neu ausrichten. So wird es leichter, auch die schwierigen Situationen zu bewältigen.

Das eigentliche Ziel ist die Wiederherstellung und die Verbesserung der Beziehungen. Gesten der Versöhnung helfen und sind in schwierigen Zeiten ein wertvolles Mittel dazu.

Beispiele für Versöhnungsgesten:

- An alte gemeinsame Rituale anknüpfen (einen gemeinsamen Lieblingsfilm anschauen, Ausflug, Sport, ect.)
- Eine von Herzen kommende Freude bereiten (Leibspeise kochen, Geschenk machen, ect.)
- Äusserungen von Wertschätzung, Anerkennung und Respekt
- Bedauern über negative Vorfälle (,können wir den Tag noch einmal von vorne anfangen?')
- Entschuldigungen für eigene Anteile (,tut mir leid')

Versöhnungsgesten sollten jedoch immer freiwillig sein und aus einem authentischen Bedürfnis erwachsen. Sie sind keine Belohnungen für vorübergehendes positives Verhalten und sollen auch kein Manipulationsversuch sein, dieses zu zeigen.

Das Prinzip der vier Körbe

Die erzieherische Präsenz und Demonstration bezieht sich auf wenige gravierende destruktive Verhaltensweisen des Kindes. Die PädagogInnen sollten sich einig sein, was ihnen in der Begleitung und Anleitung des Kindes wichtig ist und auf welches Verhalten sie mit welcher Energie reagieren.

Die alltäglichen Verhaltensweisen eines Kindes/ eines Jugendlichen werden im Kinderhaus Thalwil daher in verschiedene ‚Körbe‘, aufgeteilt (nach Ross Green in Omer/von Schlippe 2008):

- **Einem blauen Korb**, dem die Verhaltensweisen zugeordnet werden, die vielleicht ärgerlich sind, aber dem aktuellen Entwicklungsstand des Kindes zugeschrieben werden müssen bzw. Verhaltensweisen, für die sich die Erziehenden bewusst entscheiden: ‚Darüber regen wir uns nicht mehr auf!‘ Unordentlichkeit im Zimmer könnte so ein Verhalten sein. Erinnerungen oder Ermahnungen sind dabei durchaus weiterhin legitim; es wird aber bewusst auf Eskalationen und auf Nachdruck mit emotionalem Charakter verzichtet.
- **Einem gelben Korb**, der Verhaltensweisen beinhaltet, die wichtigen Werten im gemeinsamen Zusammenleben entsprechen, bei denen die Erziehenden aber Spielraum für Verhandlungen sehen und kompromissbereit sind. Die Computerzeiten könnten dafür ein Beispiel sein. Es ist ratsam, als Verantwortliche/r sich dabei klar zu machen, was für sie hier wichtig ist. Notfalls müssen die gemeinsamen (institutionellen) Werte zu einem Thema neu definiert oder bekräftigt werden (neg. Einfluss durch bestimmte Internetportale, Chaträume, Wunsch nach Aktivitäten, Bewegung, Natur innerhalb der Tagesstruktur, etc.). Ist es klar, um was es wirklich geht, können die Erwachsenen authentisch ihre Werte vertreten und bleiben gleichzeitig bereit, das Anliegen der Kinder zu hören und ernst zu nehmen.

- **Einem roten Korb:** Darin sollten pro Kind maximal 3 Verhaltensweisen gelegt werden (optimal 1-2). Hier geht es um Verhalten, das unter keinen Umständen akzeptiert werden kann und das die Grundwerte einer Gemeinschaft tangiert. Geht es z.B. um Themen wie körperliche Integrität, seelische Bedrohlichkeit, Selbstschädigung, massive Sachbeschädigung oder Weglaufen, sollten sie in diesem Korb liegen. Für diese Themen von grosser Relevanz und Wichtigkeit (und nur für diese) sollten die Erziehenden bereit sein, Auseinandersetzungen in Kauf zu nehmen und ihr Gewicht und ihre ganze Stärke und Präsenz einbringen.

Die Anzahl der Themen sollte von blauen zum roten Korb kontinuierlich abnehmen. Die Priorisierung auf 1-3 Verhaltensweisen im roten Korb unterstützt die Erziehenden darin, ihren Fokus auf das zu lenken, was ihnen wirklich wichtig ist und für was sie mit ganzer Kraft eintreten.

- **Einem grünen Korb:** Darin liegen all die Verhaltensweisen der Kinder und Jugendlichen, die das Kind bereits zeigt und die den Verhaltensweisen des roten Korbes entgegenwirken und daher im Besonderen honoriert und gefördert werden sollen. Die jungen Menschen, die wir im KHT betreuen und begleiten, haben in ihrem Leben oftmals die Erfahrung gemacht, dass ihr Umfeld primär auf ihre negativen Verhaltensweisen und Eigenschaften reagiert. Sie definieren ihr Selbstbild in hohem Masse von diesen negativen Fremd- und Selbstzuschreibungen. Mit dem positiven, grünen Korb wird ihnen bewusst ein Gegenbild vor Augen geführt. Der grüne Korb sollte daher eine Mehrheit der aufgeführten Verhaltensweisen beinhalten!

Zusammenfassung

Ein Autoritätsverständnis, das auf Machtstrukturen und Gewalt begründet ist, zeichnet sich ab in (über-)mächtige Kinder und ohnmächtige Erziehende. Die Folgen nicht akzeptablen Verhaltens dominanzorientierter Kinder und Erwachsener sind dann symmetrische und komplementäre Konflikteskalationen.

Autorität ohne Gewalt zeichnet sich aus durch erzieherische Präsenz, Selbstkontrolle, Öffentlichkeit, Demonstration, und Versöhnungsgesten.

Der Polarität ‚Gehorsamkeit oder Rebellion‘ setzt Omer eine dritte Wahlmöglichkeit hinzu: Die der Kooperation.

Wachsamer Sorge in Form der Ankerfunktion strebt daher folgende Entwicklungsbereiche bzw. -ziele an:

- Die Selbstverankerung der Erziehenden (Selbstkontrolle)
- Die Stärkung der Beziehung zum Kind sowie
- Die Schaffung eines Kooperationsmodells mit dem Kind.

Die erzieherische Präsenz gilt es zu stärken (Professionalisierung). Die (Selbst-) Botschaften der pädagogisch Verantwortlichen sind:

- Ich kann / wir können handeln
- Was ich tue / wir tun, ist richtig
- Ich bin / wir sind nicht alleine

Der Lösungsdruck für das schwierige Verhalten bleibt bei den Kindern (und nicht bei den Erziehenden).

Die Verhaltenszuordnung in vier verschiedenen Körbe schafft Prioritäten und die Ausrichtung auf die wichtigsten Werte der PädagogInnen / des Teams / der Institution.

Verantwortung der Autoritätspersonen

Omer und Arist von Schlippe machen in ihren Arbeiten deutlich, dass es im Sinne einer ‚neuen Autorität‘ immer eine gemeinsame Verantwortung für eine Eskalation gibt.

Es geht dabei nicht alleine darum, was das Kind bzw. der/die Jugendliche noch entwickeln muss; wir müssen auch als Erwachsene wie auch als Fachpersonen bei uns selbst mit diesen Fragen beginnen:

- Was tragen meine Haltung und mein Verhalten zur Eskalation bei?
- Wo geht es mir um die Beziehung mit dem Kind und wo vor allem darum, mich durchzusetzen; meinen ‚Kampf‘ mit dem Kind zu gewinnen?
- Wie steuere ich mich selbst und mein Verhalten?
- Glaube ich, mein Gegenüber kontrollieren zu können bzw. ist das mein Ziel?

Der Gedanke, durch Regeln und Strafankündigungen Kontrolle über Situationen und Menschen zu erlangen erweist sich auch nach unserer Erfahrung im Kinderhaus Thalwil als Trugschluss.

Omer und von Schlippe schreiben: „Bei unserem Vorschlag, der Autorität eine neue Form zu geben, stehen nicht mehr die Reaktionen des Kindes (‚Was hast du getan!‘) im Mittelpunkt. Stattdessen rücken die Handlungen der Autoritätsperson in den Fokus. (...) Neue Autorität geht von der Erkenntnis aus, dass absolute Kontrolle nicht nur nicht wünschenswert ist, sondern vor allem nicht möglich. Das erlaubt eine graduelle Veränderung der emotionalen

Reaktionen und der Handlungen der Autoritätsperson, ihrer Aussagen, ihres Identitätsgefühls und ihrer körperlichen Reaktionen. Diese Veränderungen beginnen mit folgender Einsicht: ‚Ich kann die Gefühle, Gedanken und Reaktionen des Kindes nicht kontrollieren, sondern nur meine eigene‘.“ (2010).

Dem Festhalten an Macht und Strukturen stellt Omer das Konzept von Stärke, Präsenz, wachsender Sorge, Beharrlichkeit und Selbstkontrolle gegenüber. Dieser Weg geht in Kontakt, sucht Brücken zum Gegenüber, strebt ein Zusammenleben in Augenhöhe an und verzichtet auf Macht und Unterdrückung basierenden Strukturen.

Übertragen auf die Heimpädagogik bedeutet das für jeden Mitarbeitenden:

- Meine Autorität basiert auf Beziehung, nicht auf Machtstrukturen.
- Ich habe keine Kontrolle über den andern, aber Kontrolle über mich.
- Ich bin mir meiner Werte und Überzeugungen bewusst und handle danach. Sie stehen im Vordergrund; nicht Strukturen und Regeln.
- Ich bin präsent, gehe in Kontakt, suche die Nähe, schlage Brücken, zeige mein Interesse und meine Wachsamkeit, meine Sorge.
- Mein Ziel ist es nicht, das Kind zu ‚besiegen‘ und zu ‚gewinnen‘, sondern meine Werte klar und beharrlich zu vertreten. Ich bin auf der Seite des Kindes, nicht ihm gegenüber. Meine Autorität speist sich nicht daraus, dass das Kind gehorcht.
- Ich bin im Stande, mir Unterstützung für die Bekräftigung meiner Werthaltung zu holen. Ich trete als Team oder als Gruppe, aber auch alleine als Teil eines ‚Wir‘ auf.
- Auseinandersetzungen begegne ich gewaltfrei; für Eskalationen tragen beide Beteiligte eine Mit-Verantwortung.

November 2012

1.7.3 Pädagogische Massnahmen

Reaktions- bzw. Aktionsebenen

- **Allgemeingültige Konsequenzen**
Auf die Vorgaben der Haus- bzw. Gruppenordnung bezogene logische oder natürliche Konsequenzen (z.B. Schadensersatz nach Beschmieren der Zimmerwände oder Internetbeschränkung nach vorheriger Zeitüberziehung).
- **Individuelle Konsequenzen**
Prozess- sowie Zielorientiert; d.h. die individuelle Regelung richtet sich nach dem individuell gezeigten Verhalten (z.B. nach mehrmaligem Zuspätkommen aus dem Ausgang: Z.B. Reduktion der Ausgangsbewilligung).
- **Grad an wachsamer Sorge**
Verstärkung der wachsamem Sorge gegenüber Kindern/Jugendlichen, die selbst- oder fremdgefährdetes Verhalten zeigen. Evtl. Aktivierung einer Unterstützungsgruppe (siehe auch unter Konsequenzenphilosophie 1.7.1). Der Grad der wachsamem Sorge richtet sich nach der Gefährdung des Kindes und kann eine Verstärkung der Beaufsichtigung bis zu einem vorübergehenden Verbleib auf der Gruppe oder in unmittelbarer Nähe der PädagogInnen bedeuten („time in“).
- **Tabus brechen / Nachgehen, Aufsuchen**
Die PädagogInnen suchen die Orte des sich entziehenden Kindes auf. Sie brechen dabei bewusst Tabus, betreten das Zimmer des Kindes oder tauchen am Treffpunkt des Freundeskreises des Kindes auf. Das Respektmodell soll aber auch dann so weit wie möglich aufrecht erhalten werden (z.B. Zimmer filzen nur im Beisein des Kindes). Voraussetzung für einen Tabubruch ist eine offene und für das Kind transparente vorherige Ankündigung des ganzen Teams (siehe unter Konsequenzenphilosophie 1.7.1).
- **Wiedergutmachungspflicht**
Wiedergutmachungen, wo Schaden entstanden ist oder die Menschenwürde verletzt wurde. „Täter“ sind Teil der Gesamtgruppe, die Mitverantwortung übernimmt und Unterstützung zur Wiedergutmachung bietet (siehe Konsequenzenphilosophie 1.7.1).

Schutzmassnahmen*

- **Wegnahme von verbotenem und/oder gefährlichem Eigentum**
Verbotene und gefährdende Waren (z.B. Waffen aller Art), werden dem abgenommen und an einem sicheren Ort verwahrt oder entsorgt. Die Erziehungsberechtigten werden informiert; je nach Gesetzeswidrigkeiten auch die Polizei.
- **Time out /Separierung**
Kann der Schutz eines oder mehrerer Kinder nicht mehr anders gewährleistet werden oder braucht das Kind selbst eine Auszeit aus der bestehenden Situation, kann die Heimleitung ein Timeout für ein Kind gewähren bzw. eine Separierung anordnen.
- **Kontaktsperre / Wegweisungen**
Zur Wahrung des Schutzes eines oder mehrerer Kinder kann die Heim- bzw. päd. Leitung auch ein Areal- und Hausverbot für einzelne Personen ausserhalb des KHT aussprechen und Personen entsprechend wegweisen.
- **Polizeiliche Verzeigung**
Die Heimleitung steht in der Pflicht und behält sich dies ausdrücklich vor, auch polizeiliche Anzeigen gegen Klienten aus dem KHT zu machen.
- **Ausschluss eines Kindes**
Kann die Sicherheit für das Kind, mehrere Kinder oder die Gruppen /das KHT nicht wieder hergestellt werden oder entzieht sich ein Kind völlig dem Einfluss der erziehenden Personen, kann ein Kind aus dem KHT ausgeschlossen werden bzw. die Rücknahme aus einer Überbrückungssituation (timeout) abgelehnt werden.

Strukturelemente

Bei individuellen Konsequenzen oder Wiedergutmachungen

Einbezug der einzelnen Kinder/Jugendlichen in die individuelle Lösungssuche

- Lösungsdruck halten
- Eigenverantwortung aktivieren
- Prozesshaftigkeit (Prioritäten in der Teamhaltung, z.B. über die 4 Körbe)
- Team definiert, wann Prozess abgeschlossen ist
- Transparenz in der Gruppe

Bei Themen, die alle in der Gruppe betreffen (z.B. Gewalt untereinander oder bei Regeln des Zusammenlebens)*

Einbezug der ganzen Gruppe

- (Mit-)Verantwortung aktivieren
- Wir-Gefühl stärken
- Gemeinsame Lösungssuche (Lösungsdruck)
- Respektmodell vorleben
- Partizipation
- Gemeinsame Gewissens- bzw. Kulturbildung

Bei Themen die Gewichtiges oder Interaktionen zw. Kind und Erwachsene betreffen (z.B. Drohungen gegenüber Erwachsenen)*

Einbezug des ganzen Teams

- Teamgespräch als Instrument nutzen (mind. 50% positiv)
- 1 SP der freien Wahl als Unterstützer (zur Vorbereitung und als „Anwalt“ im Teamgespräch)
- Einzelne Personen treten als „Wir“ auf und sind unterstützt
- Auch hier: Arbeits- versus Dominanzmodell
- Auch hier: Lösungsdruck bleibt beim Kind/Jugendlichen
- Wiederholungen der Teamgespräche, bis Lösungen gefunden sind

Bei Themen, die Übergriffe bzw. Übertretungen von Erwachsenen gegenüber Kinder/Jugendlichen betreffen *

Einbezug von PL bzw. HL (Informationspflicht bei Übergriffen generell)

- Schutz und Unterstützung für den/die Geschädigten
- Transparenz und Klärung bei Vorfällen
- Stärkung der Rechte der Kinder und Jugendlichen
- Vorbildfunktion, auch im Benennen und Wiedergutmachen von eigenen Fehlern

Bei z.B. fortwährenden Gewaltandrohungen- oder Übergriffen*

Einbezug einer Unterstützerguppe

- Aktivierung von Personen im Familien und Helferkreis
- Transparenz bei Vorfällen
- Informationen zu gewaltfreiem Widerstand nach Haim Omer
- Ankündigungen / Sit-Ins
- Klare Abmachungen über Vorgehen und Haltung des Netzwerks bei z.B. Gewaltvorfällen

Interne Rekursmöglichkeiten

1. Rekursmöglichkeit

- In Gruppensitzung direkt
- SP nimmt Anliegen mit ins Team
- Kinder/Jugendliche (Delegation) melden sich in TS an

2. Rekursmöglichkeit

- Gespräch mit PL bzw. HL (mit Teamvertreter/SP oder alleine)
- PL/HL in die Gruppensitzung (mit ganzem Team)
- VertreterIn der Gruppe in festgelegtem Teil des DR

Qualitätssicherung

durch

- Öffentlichkeit
- Feedback im Team
- Marte-Meo-Entwicklungscoaching
- Präsenz des PL/HL auf der Gruppe, bei Gruppen- und Teamsitzungen (Feedback)
- Rekursebenen
- Regelmässige Überprüfung auf Aktualität von Regelungen u. Abmachungen

1.7.3a Vorgehen SitIn

Zielsetzung:

Das Ziel des SitIns besteht darin, Ki/Ju mit Nachdruck wissen zu lassen, dass wir – das Team und die Eltern – bestimmtes Verhalten nicht akzeptieren und von Seiten des/der Ki/Ju eine Lösung erwarten.

Entscheidungsprozess

Für die Durchführung eines SitIns ist die Zustimmung nach ausführlicher Information der pädagogischen Leitung oder der Heimleitung erforderlich. Das Team ist dafür besorgt, dass das in Frage stehende Verhalten detailliert beschrieben wird.

Das Team legt gemeinsam mit der Pädagogischen Leitung fest, wer in welcher Funktion am SitIn beteiligt ist.

Die/der in Absprache mit Pädagogischer Leitung/Heimleitung mit der Planung des SitIns beauftragte Diensthabende kümmert sich um das Vorhandensein genügender personeller Ressourcen, wenn erforderlich unter Einbezug vom MA anderer Teams.

Die KP informiert die Eltern.

Zeitliche Planung

Vorzugsweise verstreicht zwischen einem Vorfall und dem SitIn nicht mehr als eine Woche. Das SitIn findet nie direkt nach einem Vorfall statt. „Das Eisen schmieden, wenn es kalt ist.“

Um möglichst wenig Störung im Gruppenleben zu verursachen, findet das SitIn statt, wenn wenig Ki/Ju auf der Gruppe sind oder wenn die Ki/Ju in ihren Zimmern sind, zum Beispiel für ihre Mittagsruhe.

Dauer

Nehmen die Eltern am SitIn teil, wird vorgängig das Vorgehen eingehend mit ihnen besprochen. Dafür wird mindestens eine halbe Stunde eingesetzt, am besten unmittelbar vor dem SitIn.

Das SitIn dauert maximal 20 Minuten.

Die Person, die das SitIn leitet, entscheidet selbstständig, wann das SitIn abgebrochen oder normal beendet wird.

Wenn Eltern teilgenommen haben, wird in der Regel nach dem SitIn mit ihnen besprochen, wie sie das SitIn erlebt haben. Dieses Gespräch wird von der KP und wenn nötig dem Elterncoach oder der Pädagogischen Leitung durchgeführt.

Ort

Das SitIn findet im Raum der/der Ki/Ju statt.

Teilnehmende

Es gibt im KHT vier Formen des Sitlns mit zum Teil unterschiedlichen Teilnehmenden:

einfaches Sitln

- Ki/Ju
- KP
- 1 SP des Teams
- 1 SP steht während des Sitlns vor der Tür

Haus Sitln

- wie oben plus
- andere SP aus dem KHT, die zum Ki/Ju eine besondere Beziehung haben

Leitungs Sitln

- wie einfaches plus
- Pädagogischer Leiter
- evtl. Elterncoach
- evtl. Heimleiter

Eltern Sitln

- wie einfaches oder Haus Sitln plus
- Elternteil oder Elternpaar

Die verschiedenen Rollen

LeiterIn des Sitlns

Der/die LeiterIn koordiniert das Sitln. Sie ist die einzige Person, die während des Sitlns mit dem/der Ki/Ju spricht. Der/die LeiterIn ist auch beim Vorbereitungsgespräch mit den Eltern dabei.

- Nach dem Betreten des Raumes beschreibt der/die LeiterIn präzise das unangemessene Verhalten und hört auf mit: *„wir können und wollen diese Verhalten nicht ignorieren. Wir sind hier, damit eine Lösung gefunden wird. Wir werden hier sitzen und darauf warten, dass Du eine Lösung vorschlägst.“* Der/die LeiterIn ist danach still.
- Wenn Ki/Ju beginnt zu drohen oder Verhalten vorschlägt, das sich bereits als untauglich erwiesen hat, antwortet der/die LeiterIn: *„das ist keine Lösung. Wir brauchen etwas anderes.“*
- Wenn Ki/Ju einen tauglichen Vorschlag macht, kann der/die LeiterIn einige klärende und präzisierende Fragen stellen und

dann das SitIn abschliessen mit der Bemerkung: „*Dieser Vorschlag verdient eine Chance.*“

- Wenn bis zum Ende des SitIns, spätestens nach 20 Minuten, keine Lösung vorgeschlagen wurde, beendet der/die LeiterIn das SitIn mit: „*Wir haben noch keine Lösung gefunden, wir bleiben dran. Wir kommen darauf zurück.*“

SitIn Teilnehmende

Die SitIn Teilnehmende sind präsent, aber ruhig und schweigend. Es ist wichtig, dass sie voll und ganz präsent sind.

SitIn Unterstützer

Die Rolle der/des unterstützenden SP hat zwei Aspekte: einmal dafür zu sorgen, dass es auf der Gruppe ruhig ist und mit den anderen Ki/Ju alles in Ordnung ist. Dann das SitIn von aussen zu unterstützen. Wenn Ki/Ju sein/ihr Zimmer verlässt, spricht die unterstützende SP mit ihm/ihr: „*Wir erwarten, dass Du jetzt in Deinem Zimmer bist. Wenn Du magst, begleite ich Dich wieder in Dein Zimmer.*“ Weitere Diskussionen sind zu vermeiden. Wenn Ki/Ju in sein/ihr Zimmer zurückkehrt, bleibt unterstützende SP im Gang.

Positionen im Zimmer

- SitIn LeiterIn sitzt vor der Tür. Geht die Türe gegen innen auf, sitzt er/sie so, dass die Türe geöffnet werden kann, ohne dass er/sie Platz machen muss.
- Die SitIn Partner suchen sich irgendeinen Sitzplatz im Zimmer.

Mögliche Herausforderungen

- **Gewalt**
Wird Ki/Ju gewalttätig oder besteht ein ernstzunehmendes Risiko der aggressiven Eskalation, kann der/die SitIn LeiterIn entscheiden, das SitIn zu beenden und alle verlassen das Zimmer – weitere Eskalation möglichst vermeiden. Ist die Sicherheit des Ki/Ju oder Mitarbeitender in Gefahr, kommt das übliche Vorgehen für eine solche Situation zum Zug.
- **Flucht**
Das Verlassen des Raumes durch Ki/Ju wird nicht behindert. Ki/Ju kann von SitIn LeiterIn gebeten werden: „*Wir sind noch nicht fertig. Bleib' doch bitte hier. Wir bleiben und warten.*“
Solange der/die SitIn Unterstützung im Gang Ki/Ju noch zu einer Rückkehr ins Zimmer zu gewinnen versucht, bleiben die SitIn Teilnehmenden noch im Zimmer. Ausnahme: es gibt eine Eskalation auf dem Gang.

Information an die Gruppe

- Nach einem Vorfall werden alle Ki/Ju auf der Gruppe bis spätestens einen Tag danach über den Vorfall informiert. Dabei wird in der Regel kein Name genannt, sondern nur das unangemessene Verhalten präzise beschrieben und dass das Team sich um die Sache kümmert.
- Nach einem SitIn wird die Gruppe darüber informiert, dass ein solches stattgefunden hat und dass daran gearbeitet wird, eine Lösung zu finden. Eine allfällige Lösung wird nicht näher beschrieben.

Nach einem SitIn

- Nach einem SitIn wird die alltägliche Routine wieder aufgenommen.
- Jede positive Anregung verdient eine Chance.
- Wurde kein Lösungsvorschlag geäußert, wird die Angelegenheit mit der Pädagogischen Leitung besprochen.

April 2012